



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus Italien**

**Rebbert, Joseph**

**Paderborn, 1877**

72.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31650**

mit, und so dürfte gewiß jeder Leser, wenn er nicht selbst im Besitze einer solchen Kette ist, wenigstens sie gesehen haben. Die Kette besteht aus 33 Gliedern, wovon zwei, an jedem Ende eins, die Form eines S haben, ferner aus dem Halsringe und dem Ringe, welcher die Kette mit der Mauer verband. Juden, Freimaurer und „Altkatholiken“ wütheten so fürchterlich gegen den Gebrauch, solche Ketten zu tragen, daß es uns fast wundert, warum sie nicht „gesetzliche“ Abhülfe gegen solche „Demonstration“ verlangt haben. „Kommt noch“ — sagt auch hier vielleicht Herr v. Kardorff. Ganz mörderlich hat speciell der „altkatholische“ Ritter v. Schulte, unser Winterberger Landsmann, in einer seiner „altkatholischen“ Brandbrotschüren, die durch und durch von Rongeanschem Geiste strotzen, (vergl. meine Schrift: „Die altkatholischen Wortführer“) gegen den ultramontanen westfälischen Adel gewüthet, der solche Peterketten zur Schau trage und verbreite. Aermster Mensch! als ob dein Wüthen irgend einen Katholiken tangiren könnte! Ja, gerade je mehr ihr wüthet, mit desto größerer Verehrung tragen wir unsere sinnigen Peterketten als Ausdruck unserer unverbrüchlichen süßen Verkettung mit Rom, dem Mittelpunkte unserer hl. katholischen Kirche. Tragt ihr meinethwegen, wenn ihr wollt, Gutfutter à la Bismarck ganz nach eurem Belieben — wir tragen unsere Peterketten nach unserm Belieben. Und seit dem 50 jährigen Bischofsjubiläum unseres hl. Vaters, der in der Kirche „St. Peter zu den Ketten“ die bischöfliche Consecration empfangen, wollen wie unsere „Peterketten“ mit neuer Liebe und neuem Interesse tragen!

## 72.

Der denkwürdigen Stätten in Rom gibt es unzählige, von denen das gilt, was Cicero (de Fin. V.) über einen Besuch in der Akademie zu Athen sagt: „Liegt es in der menschlichen Natur — daß wir uns mehr angeregt fühlen, wenn wir die Orte sehen, wo große Männer gewohnt haben, als wenn wir ihre Schriften lesen? Hier muß ich an Plato denken, hier hat er mit seinen Schülern gesprochen, diese Gärten rufen mir den Philosophen so vor meine Einbildungs-

kraft, daß ich ihn fast vor den Augen wandeln sehe.“ Und Cicero erwiderte: „Ich stimme dir bei, Piso; die Orte, an welchen berühmte Männer gelebt, rufen uns dieselben lebhafter ins Gedächtniß.“

Ich habe diese Worte so recht bestätigt gefunden an den ehrwürdigen Stätten, wo einst der hl. Ordensstifter Ignatius von Loyola gewohnt hat. Wie lebhaft trat der hl. Ignatius vor meine Seele, als ich zu Rom im Profeßhause der Jesuiten in seinen (zu Kapellen eingerichteten) Zimmern stand! Hier also wohnte der große Stifter des Jesuitenordens, hier schrieb er die Satzungen für seinen weltberühmten Orden, für die Gesellschaft Jesu. Da ist noch dieselbe Thür, die der Heilige öffnete und schloß; da über dem Altare ist noch dasselbe Bild der allerseeligsten Jungfrau, vor dem er betete und das hl. Opfer feierte. Auf den hl. Ignatius kann man das Wort des Propheten anwenden: Stetit et mensus est terram: „er stand da und maß die Erde,“ um sie für das Reich Christi zu erobern. Er stand an dieser Stelle, wo wir uns befanden. Da ist auch noch der einfache Balkon mit schlichtem eisernen Geländer, von dem aus der Heilige so oft seinen Blick zu den Sternen des Himmels erhob, wobei er die Worte auszusprechen pflegte: Quam sordet tellus, dum coelum intueor — wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte! Dort in seinem Zimmer, wo jetzt der kleine Altar steht, ist er gestorben, und von da aus hat sich seine gottliebende, heilige Seele von der Erde zum Himmel emporgeschwungen, am 31. Juli 1556. Welch ein Geist umweht uns an dieser Stätte! Wir treten in ein Nebenzimmer; da steht der hl. Ordensstifter in seiner genauen wahren Abbildung — in einer Wachsfigur — in Lebensgröße vor uns, als Priester bekleidet mit dem Messgewande, und zwar mit demselben Messgewande, worin er so oft das hl. Opfer gefeiert hat.

Was fühlt ein katholisches Herz in diesen ehrwürdigen Räumen, die einst der hl. große Ordensstifter bewohnt hat! Und was haben wohl unzählige Ordensöhne des hl. Vaters Ignatius an dieser Stätte seit 300 Jahren empfunden! Hier umwehte sie der Geist des hl. Ignatius, und gottbegeistert und freudig zogen sie von hier aus, um unter der Fahne Jesu zu kämpfen und zu sterben in der Ausbreitung des

Reiches Gottes. Es ist mir, als hörte ich sie einstimmen in die Worte des herrlichen Liedes, in welchem ein deutscher Jesuit, P. Fürst Waldburg-Zeil, die Empfindungen einer Jesuitenseele ausgesprochen hat, die indeß dem Wesen nach unser Aller, und zumal der Priester, Empfindungen sein sollen, da wir ja Alle der Kämpferschaar Christi eingegliedert sind und die Fahne Jesu hochhalten müssen.

Aus Liebe nur, von keiner Macht gezwungen,  
Hab' ich, o treue Schaar, dich ausersehn.  
Im Kampfe sah ich dich vom Feind unrungen  
Und doch dein Banner immer muthig wehn.  
Ich sah, wenn schwere Arbeit dir gelungen,  
Zum Himmel dich um neue Arbeit flehn:  
Drum hab' ich deine Fahne auserkoren,  
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen.

Die laß ich nicht und müßt ich bettelnd wallen  
Von Thür zu Thüre in der rauhsten Zeit,  
Die laß ich nicht und müßt ich endlich fallen  
Nach heißem Kampf in blutgetränktem Kleid.  
Für dich, mag auch der Welt Gelächter schallen,  
Bin ich zur Schmach und Ehre gleich bereit,  
Zur Fahne halt' ich, die ich auserkoren,  
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen.

Du Heiland in des Himmels lichten Höhen,  
Der du der Schaar dein Banner hast verliehn,  
Der du mich hiebest zu dem Kreuz zu stehen,  
Ihm nach durch steten Kampf zum Siege ziehn.  
O wolle gnädig auf mich niedersehen,  
Daß nie die Kräfte mir im Streite fliehn;  
Denn deine Fahne hab ich auserkoren,  
Die laß ich nicht, ich hab' es dir geschworen.

Und du, Maria, auf dem Sternenthronen,  
In der ich früh die beste Mutter fand,  
O flehe du zum Heiland, deinem Sohne,  
Der mich in Schlachten heiß und wild gesandt,

Daß noch im Tod, für alle Müh zum Lohne,  
 Sein Banner halte die erstarrte Hand.  
 Denn seine Fahne hab' ich auferkoren;  
 Die laß ich nicht, ich hab' es ihm geschworen.

Mit den wenigen Reflexionen, die ich soeben über den hl. Ignatius von Loyola und seinen Orden angestellt habe, kann ich mich unmöglich begnügen. Meine und meiner Leser Verehrung gegen Sanct Ignatius und seinen Orden würde sich unbefriedigt fühlen, wenn beider nicht noch näher gedacht würde.

Dem hl. Ignatius von Loyola muß eine unbefangene Würdigung eine ganz hervorragende Stellung unter den großen historischen Charakteren zuerkennen.

Wollte man bei seiner Beurtheilung auch nur den gewöhnlichen Maßstab anlegen, womit man geschichtliche Größen zu messen pflegt, immer noch würde Ignatius als ein Heldengeist erster Größe erscheinen, als eine mit den reichsten Gaben ausgerüstete, durchaus hochherzige Natur, die über alles Niedrige und Gewöhnliche erhaben, stets nur das Höchste anstrebte und in diesem Streben eine Energie des Willens, eine Ausdauer und Festigkeit bekundete, von der die Geschichte nur seltene Beispiele aufzuweisen hat.

Eine gewisse Klasse von Geschichtsschreibern hat es in ihrer Mannhaftigkeit nicht über sich bringen können, den gerechten Maßstab bei der Abschätzung unseres Helden anzuwenden: sie hat vielmehr sein Andenken in unerhörter Weise mißhandelt. Warum? Es läßt sich kein anderer Grund ausfindig machen, als daß Ignatius ein Heiliger und, was noch schwerer in die Waagschale fällt, daß er der Stifter des Jesuitenordens ist. Und doch, meine ich, ergibt sich für jeden Beurtheiler die wahre und ganze Größe eines Ignatius von Loyola erst und gerade aus diesen beiden Punkten. Oder sollte der höchste sittliche Heldenmuth, mit dem der ritterliche Spanier seinen Naturmenschen durch und durch bezwungen, sollte die schwerste Kunst, mit der er aus rohem Granite langsam und mühevoll in vielen Jahren das vollendete Bild eines Heiligen herausgeschliffen hat, einen Grund abgeben können, seine wirkliche Größe weniger groß zu finden? Oder dürfte der von ihm gegründete Orden, dies

nur vergrößerte Conterfei des Stifters, deshalb den hl. Ignatius von der ihm gebührenden Stelle herabsetzen, weil sich in dieser Stiftung ein Feldherrntalent bekundet, wie es uns vielleicht kaum sonst in der Geschichte begegnet?

Was aber bei der vollen Würdigung des hl. Ignatius der Katholik ganz besonders in Betracht zu ziehen hat, ist die providentielle Stellung, die er und mit ihm sein Orden in der Geschichte einnimmt. Ignatius ist der berufene, wahre Reformator der Kirche im 16. Jahrhunderte; von ihm und seinem Orden ergoß sich eine neue, frische Lebensströmung durch die katholische Kirche. Wie Gott zu allen Zeiten, so oft sich eine Irrlehre gegen die Kirche erhob, bald einzelne hervorragende Männer, bald religiöse Orden zur Vertheidigung seiner Heilsanstalt erweckte, wie er einem Arius den großen Athanasius, einem Nestorius den hl. Cyrillus von Alexandrien, einem Pelagius den hl. Augustinus, der Wuth der Albigenfer und der damaligen verdorbenen Welt überhaupt die Orden der hh. Dominicus und Franciscus gegenüberstellte: so schickte er im 16. Jahrhundert, wo sich so viele Irrlehrer erhoben, und so großes Sittenverderbniß eintrat, seiner Kirche in einem Ignatius von Loyola und seinen Ordens söhnen apostolische Männer, die das hl. Kleinod des katholischen Glaubens vertheidigen und die verderbte Welt wahrhaft reformiren sollten. Die Geburt unseres Helden, seine Befehrung und die Gründung seines Ordens halten mit den damaligen Bedürfnissen der Kirche gleichen Schritt. Ignatius wird im Jahre 1491 geboren, wo Christoph Columbus sich zur Entdeckung der neuen Welt anschickt. Der apostolischen Thätigkeit der Kirche soll sich eine neue Welt erschließen, und die Söhne des hl. Ignatius sollen vorzugsweise ihre Apostel sein. 6 Jahre später, 1497, wird Franciscus Xaverius geboren — in demselben Jahre, wo Vasco de Gama seine erste Reise nach Ostindien unternahm. In den neu entdeckten Gegenden soll Xaverius, der große Sohn des hl. Ignatius, als Apostel wirken, und durch die Thätigkeit dieses einen Mannes sollen der Kirche aus dem Heidenthume mehr Seelen gewonnen werden, als die ganze Reformation ihr entziehen kann. Im Jahre 1521 bestätigt Luther auf dem Reichstage zu Worms öffentlich und feierlich seinen Bruch mit der Kirche, verfaßt auf der Wartburg eine

Schrift gegen die Klostersgelübde und entvölkert in kurzer Zeit eine große Anzahl Klöster. In demselben Jahre 1521 verläßt Ignatius die Welt und weihet sich Gott, zieht sich nach Manresa zurück und verfaßt das Buch seiner „geistlichen Uebungen“, durch welche er einerseits seinen neuen Orden gründet, andererseits eine große Anzahl Klöster reformirt und um neue tüchtige Mitglieder bereichert. Calvin und Ignatius befinden sich zusammen in Paris und werben Jünger, ersterer für die vermeintliche Reformation, hinweisend auf den Stern, der in Wittenberg aufgegangen, bald auch über dem Horizonte Frankreich's glänzen und allen Aberglauben verschrecken werde, letzterer für die Vertheidigung der katholischen Wahrheit und für die wahre Reformation, die er zuvor an sich selbst vollzogen, hinweisend auf Christus den unwandelbaren Stifter der Kirche und sein Wort: „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Heinrich VIII., der lüsterne König von England, ergrimmt über den Papst, der seine ehebrecherische Verbindung nicht gutheißen will und kann, trennt sich von der Kirche und erläßt im Jahre 1534 einen Befehl, wonach bei Androhung der Todesstrafe sogar der Titel „Papst“ in Büchern und Schriften vertilgt werden muß, und in demselben Jahre 1534 legt Ignatius in der Kirche zu Montmartre bei Paris den Grund zu einer Genossenschaft, die sich die Vertheidigung der Kirche und ihres von Gott gesetzten Oberhauptes zur besonderen Aufgabe setzt. Im Jahre 1537 ruft Luther beim Weggehen von der protestantischen Versammlung zu Schmalkalden den ihn begleitenden Predigern den fürchterlichen Abschiedsgruß zu: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!“ und in demselben Jahre 1537 wirft sich Ignatius in Rom dem Papste zu Füßen und stellt ihm, dem Stellvertreter Christi, sich und seine Genossen zur Verfügung.

Wenn es darum im Römischen Breviere am 31. Juli heißt: „Es ist die beständige Uebereinstimmung Aller gewesen, die auch durch Ausspruch der Päpste bestätigt worden, daß Gott, wie andern Zeiten andere hl. Männer, so einem Luther und den Irrlehrern seiner Zeit den hl. Ignatius und die von ihm gestiftete Gesellschaft entgegengestellt habe“ — so dürfte schon das Gesagte zur Bestätigung genügen.

(Wer einen weiteren Nachweis haben will, findet ihn in meinem Büchlein „St. Ignatius und sein Orden“, wo ich das Leben Luthers und das des hl. Ignatius im Einzelnen verglichen habe.)

Als der hl. Ignatius den ersten Grundriß für seinen Orden dem Papst Paul III. zu Rom vorlegte, rief dieser, nachdem er ihn aufmerksam überdacht hatte, aus: „Das ist der Finger Gottes!“ Ignatius wurde zum ersten General seines Ordens einstimmig erwählt und mußte im Gehorsam die Oberleitung der Gesellschaft Jesu übernehmen, welche sich von Tage zu Tage glänzender und hoffnungsvoller entwickelte. Von Rom aus vertheilte Ignatius seine Genossen über die Erde.

Nach Deutschland, dem Herde der Reformation, sandte er anfangs Petrus Faber, der bei Gelegenheit des Religionsgespräches von Worms 1540 die tief verdorbene Geisteslichkeit dieser Stadt reformirte und dann auf dem Reichstage in Regensburg 1541 Vieles zur religiösen Erneuerung der Reichstagsmitglieder wirkte. Als ihn Ignatius nach Spanien schickte, traten in Deutschland in seine Stelle Bobadilla und Sajus. Letzterer reformirte den Clerus von Regensburg, wo die Sectirer schon zweier Kirchen sich bemächtigt hatten. Man drohte, ihn in die Donau zu werfen; Sajus antwortete lächelnd: „Was kümmert es mich, ob ich zu Wasser oder zu Lande in den Himmel eingehe.“ Bald nachher erhielt er einen Lehrstuhl der Theologie an der Universität Ingolstadt. In Deutschland entfaltete der Jesuitenorden überhaupt eine außerordentliche Wirksamkeit. Unsterbliche Verdienste hat sich namentlich der selige Petrus Canisius um unser Vaterland erworben. Ueberhaupt können wir Deutsche der Gesellschaft Jesu nie genug danken; sie war in unserm armen Vaterlande das Bollwerk der wankenden Kirche, sie gebot dem weiteren Umsichgreifen des Protestantismus Halt und führte Unzählige zur treulos und undankbar verlassenen Mutterkirche zurück. Unsern Paderborner Lesern speciell glauben wir bei dieser Gelegenheit das interessante Schriftchen „Wer hat gemacht, daß Paderborn und das Paderborner Land noch katholisch ist?“ in empfehlende Erinnerung bringen zu sollen. Es wird darin erzählt, wie einige Jesuiten — aus dem Colleg zu Heiligen-



stadt im Jahre 1580 nach Baderborn geschickt — mit apostolischem Eifer und heldenmüthiger Ausdauer aus der kleinen treugebliebenen Schaar von **zwölf** Katholiken wieder ein katholisches Baderborn geschaffen, und wie sie außerdem durch Missionen im Baderborner Lande eine Gemeinde nach der andern der Kirche wieder zugeführt haben. (Die ganze Stadt **W a r b u r g** z. B. gewannen sie durch eine einzige Mission i. J. 1591.) So etwas sollte nie vergessen werden!

Noch zu Lebzeiten des hl. Ignatius entstanden auf deutschem Boden 26 Collegien und 10 Residenzen. Mit allen diesen stand der General in enger Verbindung; beständig berieth, belehrte und ermahnte er seine Jünger, damit sie an ihrem Orte nach dem Geiste des Ordens wirkten. In Rom ruhte er nicht, bis er noch zwei Anstalten zu Stande brachte, die für sich allein schon hinreichten, ihm den ewigen Dank der Kirche, besonders in Deutschland, zu sichern, das **d e u t s c h e** Collegium — dem wir so viele apostolische Priester verdanken — und das **r ö m i s c h e** Collegium.

Was speciell die Liebe des hl. Ignatius für unser deutsches Vaterland anbelangt, so zeugt von ihr noch der Umstand, daß er 1553 auf das Gesuch des Canisius verordnete, jeder Priester solle monatlich einmal das hl. Messopfer und die, welche nicht Priester waren, ihr Gebet darbringen, daß Gott das Licht der katholischen Wahrheit dem deutschen Volke wieder zuwenden möchte.

Wenden wir uns zu den letzten Lebenstagen des hl. Ignatius. Ein englischer Protestant möge statt unser das Wort nehmen. Er zieht — in der „Revue der Universitäten Oxfort und Cambridge“ September 1845 — eine Parallele zwischen den „beiden Reformatoren des 16. Jahrhunderts“, wobei er u. A. bemerkt: „Luther war wirklich ein außerordentlicher Mann, aber der animalische Instinkt war in ihm vorherrschend; er war dessen Typus. Hierin bestand das Prinzip seines ganzen Lebens, und bis zu seinem Tode kannte er kein anderes Gesetz“ . . .

„Ignatius von Loyola war ein noch ausgezeichneterer Mann, vielleicht der ausgezeichneteste des 16. Jahrhunderts. Man hat den Jesuiten den Beinamen der großen „Spiritualen“ gegeben; in Mitte eines verderbten Jahrhunderts

machte ihr Stifter aus seinem Leibe eine Seele während 35 Jahren seines engelgleichen Lebens“ . . .

„Man kennt die Doktrinen, welche Luther auf der Kanzel abhandelte; wir möchten unsre Blätter nicht damit beschmutzen, obgleich 300 Jahre seit dem verfloßen sind; seine Predigten über die Ehe sind voll der Unsittlichkeit. Die einfachsten Ausdrücke des Ignatius von Loyola im Gegentheil, Worte, die ihm entfallen in den Straßen, in den Hospitälern, in den Unterhaltungen mit Freunden oder Feinden, sind zu erhaben fast für die Kanzel, zu erhaben, weil Geister, deren Tiefe zu schätzen so überaus selten sind.“

Nachdem der englische Protestant das Leben Luthers und des hl. Ignatius verglichen hat, vergleicht er auch deren Tod. Ueber das Ende Luthers berichtet er kurz: „Im Jahre 1546 wurde er plötzlich krank und entschlief in dem nämlichen Geiste, der sein ganzes Leben beseelt hatte.“ Sodann fährt er fort: „Zehn Jahre waren nach dem Tode Luthers verfloßen. Während dieser Zeit hatte Ignatius von Loyola auf fast allen Theilen des Erdballs Institute seines Ordens errichten sehen; aber sein feuriges Auge hatte von seinem Glanze verloren, und die Pulsschläge seines großen Herzens wurden schwächer. Er sah Laynez, den Ruhm seines Ordens, wie er das Concil von Trient geleitet durch die Autorität seines Genies, seiner Wissenschaft und seiner Tugend; — auf ihm und seinen Ordensbrüdern Salmeron und Jajus hatte die allgemeine Aufmerksamkeit der Väter des Concils gehaftet — seine Gesellschaft war überall geachtet, geehrt, gerühmt; die Arbeiten seiner Jugend, in seinem Alter sah er sie gekrönt; aber der Schlaf des Todes senkte sich schwer auf seine Augenlider. Unzählige Beschwerden und Krankheiten brachen auf einmal über Ignatius herein. An einem Freitage, dem letzten Tage des Monats Juli 1556, in der Hauptstadt der christlichen Welt, eine Stunde nach Sonnenaufgang erhob der edle Spanier, hingestreckt auf seinem Schmerzenslager, Hände und Augen zum Himmel, sprach noch einmal den Namen „Jesus“ aus und starb, wie er gelebt hatte. Am Morgen des Tages, an dem er verschied, blieb man stehen in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Sälen der Reichen, in den Hospitälern der Armen, in den Siechhäusern; man verkündigte in traurigen Ausdrücken, daß „der

Heilige“ gestorben. Man würde nicht zu Ende kommen, wenn man die Beweise erzählen wollte, welche freiwillig aus Aller Munde hervorgingen, um die Verdienste und Tugenden des Ignatius von Loyola zu bezeugen. Und auch wir empfinden ein angenehmes Gefühl uns beim Sterbebette eines Mannes, wie Loyola, aufzuhalten; auch wir betrachten ihn gern mit dem einem Fuße schon stehend auf der Schwelle des himmlischen Vorhofes, wohin ihm mehrere Schüler und Brüder bereits vorangegangen waren.“

Der Leichnam des großen Ordensstifters wurde einstweilen in der Jesuitenkirche beigesetzt; im Jahre 1587 trug man ihn in die Kirche des Professhauses über, bekannt unter dem Namen al Gesù; dort ruht er noch heute in einem kostbaren Schreine unter dem Altare der nach ihm genannten Kapelle. Sein Wahlspruch war immer gewesen: „Alles zur größeren Ehre Gottes!“

Die allgemeine Meinung von seiner Heiligkeit vor und nach seinem Tode wurde durch viele Wunder bestätigt; Papst Paul V. sprach ihn 1609 selig, und Gregor XV. setzte ihn 1622 unter die Zahl der Heiligen.

## 73.

Noch einmal: St. Ignatius und sein Orden. Ich habe meine Leser an die ehrwürdige Stätte in Rom geführt, wo einst das große Herz des hl. Ignatius von Loyola so warm für die Kirche geschlagen und wo es am 31. Juli 1556, dem Todestage des Heiligen, seine letzten Schläge geschlagen. Man gibt — meist sehr mit Unrecht — irdischen Grobern, die durch ihre blutigen, oft so ungerechten und himmelschreienden Kriege Provinzen und Länder unterjocht haben, den Titel der „Großen“. Mit ganz anderm und mit vollstem Rechte aber gebührt dieser Titel unserm Heiligen und seinem Orden. Vollständig zutreffend sind hier die Worte de Pradt's: „Wer dürfte dem hl. Ignatius und seiner Institution den Titel „Groß“ verweigern? In der Ordnung der Macht des menschlichen Genies wäre es eine große Ungerechtigkeit ihnen eine erste Stelle zu verweigern. Ignatius war ein großer Groberer, er hatte das Genie der